

Abschlussbericht zur
Evaluation der
Schulsozialarbeit
2013/14 bis 2018/19

in den Schulen
in der Trägerschaft der
Stadt Biberach an der Riß (Baden-Württemberg)

ZUSAMMENFASSUNG WICHTIGER ERGEBNISSE

30. April 2019

Prof. Dr. Marek Fuchs, marek.fuchs@kita-bus.de

M.A. Elena Lupu, elena.lupu@kita-bus.de

KiTa-BUS Fuchs UG (haftungsbeschränkt)

www.kita-bus.de

Inhalt

0.	Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse	3
0.1.	Projektbeschreibung	3
0.2.	Methodisches Vorgehen	4
0.3.	Entwicklung der Schulsozialarbeit nach Jahresberichten 2013-2018	5
0.4.	Ergebnisse der Expertenbefragungen	6
0.5.	Ergebnisse der quantitativen Untersuchung.....	8
0.6.	Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen.....	11

0. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse

0.1. Projektbeschreibung

Die Konzeption der Schulsozialarbeit bezieht sich auf verschiedene Aufgabenfelder, die gemeinsam von der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe schulspezifisch vereinbart werden. In der Regel beschäftigen sich die sozialpädagogischen Fachkräfte damit, Schüler*innen in ihrer individuellen, sozialen, schulischen Entwicklung zu fördern, Bildungsbenachteiligungen abzubauen und bei Krisensituationen zu intervenieren. Zu den Tätigkeitsfeldern und Angeboten gehören neben der Beratung und Begleitung einzelner Schülerinnen und Schüler, auch sozialpädagogisch präventive Gruppenarbeit sowie offene Kontakt- und Freizeitangebote für alle Kinder und Jugendlichen einer Schule. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit und die Beratung von Lehrkräften und Eltern von großer Bedeutung sowie die Vernetzung mit dem Gemeinwesen.

Die Stadt Biberach an der Riß ist eine der zahlreichen Städte, in der die Schulsozialarbeit bereits in allen städtischen Schulen (in der Kernstadt) vertreten und in das Schulleben eingebunden ist. Die Schulsozialarbeit wird in Kooperation mit dem öffentlich anerkanntem Jugendhilfeträger Jugend Aktiv e.V. durchgeführt, der erstmals im Jahr 2002 von der Stadt Biberach mit der Einrichtung von Schulsozialarbeit an städtischen Schulen beauftragt wurde. Die Stellenkontingente der Schulsozialarbeit wurden zuletzt 2014 zum Schuljahr 2014/15 ausgeweitet.

In diesem Kontext beschäftigt sich die vorliegende Untersuchung mit der Evaluation der Schulsozialarbeit an neun Schulen in der Trägerschaft der Stadt Biberach an der Riß in Baden-Württemberg. Bei den neun untersuchten Schulen handelt es sich um vier Grundschulen, eine Förderschule und vier weiterführende Schulen:

- Birkendorf-Grundschule
- Braith-Grundschule
- Gaisental-Grundschule
- Mittelberg-Grundschule
- Pflugschule (Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Förderschwerpunkt Lernen)
- Dollinger-Realschule
- Mali-Gemeinschaftsschule
- Pestalozzi-Gymnasium
- Wieland-Gymnasium

Die Entwicklungstendenz der Gesamtschülerzahl an den untersuchten Schulen im Zeitraum der Schuljahre 2013/2014 bis 2017/2018 zeigt entsprechend dem allgemeinen demographischen Wandel einen leichten Rückgang. Der Anteil der ausländischen Schüler*innen (Informationen über den Migrationshintergrund liegen in der amtlichen Statistik leider nicht vor) ist jedoch in den vergangenen Jahren – ebenfalls im Einklang mit den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen – angestiegen.

Zentrales Anliegen dieses Projektes ist es herauszufinden, wie erfolgreich die Schulsozialarbeit an den städtischen Schulen in der Stadt Biberach an der Riß zum Zeitpunkt der Untersuchung ist, und wie sich die Schulsozialarbeit in den vergangenen Jahren entwickelt hat:

- Welcher sozialpädagogische Bedarf besteht derzeit an den Schulen? Welche Veränderung gibt es seit 2013?
- Durch welche Arbeitsweise ist die Schulsozialarbeit derzeit gekennzeichnet (Einzelfallhilfen vs. Gruppenarbeit/offene Angebote, intervenierende vs. präventive Angebote)? Welche Veränderung gibt es seit 2013?
- Kann die Schulsozialarbeit entsprechend den konzeptionellen Vorgaben arbeiten?
- Ist die Schulsozialarbeit bei den relevanten Akteuren an den Schulen bekannt (Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte)?
- Ist die Schulsozialarbeit für die relevanten Akteure an den Schulen erreichbar?
- Wie wird die Schulsozialarbeit von den relevanten Akteuren wahrgenommen und bewertet?
- Wie wird die Wirksamkeit der Schulsozialarbeit von den relevanten Akteuren eingeschätzt?

Außerdem sollen Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit in Biberach erarbeitet werden.

0.2. Methodisches Vorgehen

Die in diesem Bericht dokumentierte Untersuchung basiert auf drei Bausteinen: Zunächst wurden die zur Verfügung gestellten Jahresberichte der Schulsozialarbeit aus den vergangenen fünf Jahren nach spezifischen Kriterien analysiert. Anschließend wurden qualitative Expertengespräche mit Schulleitungen und Elternvertretern aller neun Schulen sowie mit allen Mitarbeitenden aus der Schulsozialarbeit durchgeführt. Schließlich folgte eine standardisierte Befragung aller Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte der untersuchten Schulen. Durch die Zusammenführung dieser drei Datenquellen soll sichergestellt werden, dass alle relevanten Akteure in die Analyse einbezogen und möglichst repräsentative Aussagen abgeleitet werden können.

(1) Weil die Schulsozialarbeit in den zurückliegenden Jahren nicht in allen Schulen kontinuierlich besetzt war (Personalwechsel, längere Krankheit), liegen nicht für alle Schulen durchgängig Jahresberichte vor. Insgesamt fließen in die Dokumentationsanalyse 43 Jahresberichte mit einem Umfang von 210 Druckseiten ein.

(2) Den zweiten Baustein der Untersuchung stellen die qualitativen Experteninterviews mit den für die vorliegende Untersuchung relevanten Akteuren dar. Insgesamt wurden 27 Expertengespräche geführt, die sich aus acht Gesprächen mit den Elternvertretungen, neun Gesprächen mit den Schulleitungen und zehn Gesprächen mit den Fachkräften der Schulsozialarbeit zusammensetzten. Das gesamte Material aus den Experteninterviews umfasst 255 Seiten Protokolle.

(3) Um die aus der Dokumentenanalyse und den Experteninterviews gewonnenen Erkenntnisse quantitativ abzusichern und zu erweitern, wurde eine standardisierte Befragung der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und der Eltern der neun einbezogenen Schulen geplant. Befragt wurden: Schülerinnen und Schüler ab der 3. Klasse; Eltern alle Schüler*innen an den untersuchten Schulen; alle Lehrerinnen und Lehrer an den untersuchten Schulen.

Der Fragebogen erfasste folgende Themenbereiche: Bekanntheit und Erreichbarkeit der Schulsozialarbeit; subjektive Wahrnehmung der Schulsozialarbeit; subjektive Einschätzung der Wirksamkeit der Schulsozialarbeit; Soziodemographie.

Die Bruttostichprobe der von den Schulen angeforderten Fragebögen bestand aus 3.689 Elternfragebögen sowie 3.270 Fragebögen für Schülerinnen und Schüler. Darüber hinaus wurden von den Schulen 357 Fragebögen für die Lehrkräfte angefordert.

Nach der Feldphase, die den Zeitraum von Ende Januar bis Ende Februar 2019 umfasste, konnten insgesamt 4.618 auswertbare Fragebögen zurückerhalten werden. Das entspricht einer Beteiligungsquote von 67 Prozent. Im Vergleich ist die Beteiligungsquote seitens der Eltern mit 56 Prozent am niedrigsten; sie liegt auf Schülerebene mit 70 Prozent und auf Ebene der Lehrkraft mit 74 Prozent deutlich höher. Um zu vermeiden, dass ungleichen Beteiligungsquoten zu Verzerrungen der inhaltlichen Ergebnisse führen, wurden die gewonnenen Daten einem Gewichtungsverfahren unterzogen. Im Ergebnis liegen repräsentative Nettostichproben vor, auf deren Basis Aussagen über die Sichtweisen und Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und der Lehrkräfte an den untersuchten Schulen möglich sind.

Die nachfolgenden Aussagen zum Stand und zur Entwicklung der Schulsozialarbeit basieren also auf einem umfassenden Datenmaterial, das die Sichtweisen aller relevanten Akteure detailliert-qualitativ und repräsentativ-statistisch dokumentiert. Wir danken allen Teilnehmern an der Untersuchung für ihr Engagement und ihre Unterstützung.

0.3. Entwicklung der Schulsozialarbeit nach Jahresberichten 2013-2018

Die Jahresberichte dokumentieren einen generellen Trend der Arbeit der Schulsozialarbeit, bei dem die Einzelfallarbeit weiterhin einen großen Raum einnimmt. Allerdings ist es der Schulsozialarbeit in den letzten Jahren gelungen, auch die anderen Säulen der Schulsozialarbeit zu entwickeln und teilweise auszubauen. Dieser positive Trend ist insbesondere in den Schulen zu finden, in denen nach der Evaluation der Schulsozialarbeit im Jahr 2013 eine Aufstockung des Stellenkontingents in der Schulsozialarbeit stattgefunden hat. Hier ist die Verschiebung des Arbeitsschwerpunktes von der Einzelfallhilfe zur sozialpädagogischen Gruppen- und Projektarbeit mit präventiver sowie freizeitpädagogischer Ausrichtung zu beobachten. Bei manchen Schulen ging sogar der Bereich der Einzelfallhilfe zugunsten der sozialen präventiven Gruppenarbeit leicht zurück. Als Erfolg kann auch verzeichnet werden, dass manche Gruppenangebote nicht nur bei Bedarf durchgeführt wurden, sondern anlassunabhängig als wichtiger Bestandteil der pädagogischen Arbeit in dem Schulalltag integriert werden konnten. Trotz dieser positiven Entwicklungen zeigt die Analyse der Jahresberichte aber auch die nach wie vor starke Inanspruchnahme der Schulsozialarbeit durch die Einzelfallarbeit.

Die Umsetzung der Offenen Angebote fällt an den untersuchten Schulen sehr unterschiedlich aus. Während sich an manchen Schulen die fachspezifische Arbeit als sehr zeitintensiv erwies, weshalb die Umsetzung der offenen und der freizeitpädagogischen Angebote nicht immer erfolgreich abgeschlossen werden konnte (Braith-Grundschule, Gaisental-Grundschule, Dollinger-Realschule), war die Implementierung verschiedener Projekte im Rahmen der Offenen Angebote deutlich erfolgreicher (Birkenhof-Grundschule, Pflugschule, Mali-Gemeinschaftsschule). Andere Initiativen, wie etwa das Programm der offenen Sprechstunde wurde mangels Nachfrage entweder eingestellt oder mit verringertem Zeitkontingenten weitergeführt (Mittelberg-Grundschule, Pestalozzi-Gymnasium, Wieland-Gymnasium).

In allen Jahresberichten der Schulsozialarbeit wird die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Vernetzung innerhalb sowie außerhalb der Schule hervorgehoben. Die Intensität und Qualität der Zusammenarbeit mit den einzelnen außerschulischen Einrichtungen hängt jedoch viel von der persönlichen Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Ansprechpersonen ab und erfordert kontinuierliche Beziehungsarbeit, für die die Zeitressourcen der Schulsozialarbeit nicht immer auszureichen scheinen.

0.4. Ergebnisse der Expertenbefragungen

Die Schulsozialarbeit hat an den untersuchten Schulen durchgehend einen sehr hohen Stellenwert. Sowohl die Elternvertretungen als auch die Schulleitungen berichten über die Wichtigkeit und den steigenden sozialpädagogischen Bedarf der Schulsozialarbeit an den Schulen. Der hohe Bedarf an Schulsozialarbeit wird im Wesentlichen in den zunehmenden Herausforderungen begründet, die sowohl die familiären als auch die sozio-gesellschaftlichen Verhältnisse betreffen. Die Schulsozialarbeit hält den Lehrkräften und den Schulleitungen „den Rücken frei“. Weil die Schulsozialarbeit keine sanktionierende Rolle hat, kann sie von den Schülerinnen und Schülern als verlässlicher Ansprechpartner angesehen werden.

Insgesamt berichten Elternvertretungen und Schulleitungen von unterschiedlichen Wahrnehmungen einer erfolgreichen Schulsozialarbeit. Nach Auffassung der meisten Eltern und Schulleitungen besteht die größte Aufgabe der Schulsozialarbeit darin, als Feuerwehr in Konfliktsituationen einzuspringen und die Konfliktparteien zu versöhnen. Der Erfolg der Schulsozialarbeit wird also insbesondere bei der Bewältigung der Konfliktzustände anerkannt. Diese Auffassung vertreten die meisten Elternvertretungen und Schulleitungen. Die Fachkräfte der Schulsozialarbeit selber jedoch erkennen ihren Erfolg nicht nur in der Auflösung der Konflikte, sondern insbesondere in der positiven Wahrnehmung der Schulsozialarbeit bei den Schülerinnen und Schülern, wenn diese ohne Vorbehalte auf die Schulsozialarbeit zugehen und Hilfe in Anspruch nehmen.

In der Summe zeigen diese Befunde, dass die verschiedenen relevanten Akteure teilweise unterschiedliche Auffassungen von einer erfolgreichen Schulsozialarbeit haben. Auch wenn die Schulsozialarbeit derzeit schon viele Aufgaben und Verpflichtungen haben, könnte ein von der Schulsozialarbeit initiiertes schulinterner Diskurs über Erfolgskriterien und Erfolgsbedingungen helfen, zu einer noch einheitlicheren Wahrnehmung der Schulsozialarbeit und ihrer Arbeit zu kommen. Letztlich würde dies zu einer besseren Einbindung der Schulsozialarbeit und Nutzung ihrer Ressourcen in der Schule führen.

Während an manchen Schulen ein relatives Gleichgewicht zwischen den Arbeitsschwerpunkten der Schulsozialarbeit gehalten werden kann, sind die Fachkräfte der Schulsozialarbeit an anderen Schulen mit den Einzelfällen stark gefordert und teilweise überfordert, so dass die anderen Schwerpunkte der Schulsozialarbeit nur im geringem Umfang verwirklicht werden können. Diese Ansicht wird von den Schulleitungen und den Fachkräften der Schulsozialarbeit in ähnlicher Weise vertreten. Auch in manchen Jahresberichten wird diese Situation von den Mitarbeitern der Schulsozialarbeit dargestellt. Insbesondere an der Gaisental-Grundschule, der Mali-Gemeinschaftsschule und der Dollinger-Realschule scheint die Zahl der dringlichen Einzelfälle die Arbeit den drei anderen Säulen der Arbeit der Schulsozialarbeit besonders deutlich einzuschränken.

An allen Schulen besteht eine gute Vernetzung mit den außerschulischen Einrichtungen, dennoch wird der Ausbau der Vernetzungsarbeit in den meisten Fällen durch die mangelnden Zeitkapazitäten der Schulsozialarbeit beeinträchtigt.

Während die Mehrheit der Elternvertretungen keine konkreten Einblicke in die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen der Schulsozialarbeit und Schulleitung sowie Lehrkräften haben, beschreiben die meisten Schulleitungen und Fachkräfte der Schulsozialarbeit die Zusammenarbeit als sehr positiv und wertschätzend. Auf dieser sozialen und organisatorischen Ebene läuft die Arbeit der Schulsozialarbeit in allen Schulen weitgehend problemlos.

Den Fachkräften der Schulsozialarbeit aller Schulen sind die konzeptionellen Vorgaben bewusst. In der Regel finden mittelfristige Absprachen mit den Schulleitungen (Jahresgespräche) über die konkrete Ausgestaltung der Aufgaben der Schulsozialarbeit statt. Aufgrund der Dynamik der Arbeit in den Schulen und der akut auftretenden Einzelfällen können die allgemeinen und spezifischen Ziele aber häufig nicht vollständig erreicht werden. Die Dynamik der Alltagsarbeit und die häufig hohe Priorität einzelner Fälle binden zeitliche Kapazitäten, die für die umfassende Realisierung der Konzeption und der schulspezifischen Ziele fehlen. Dies betrifft insbesondere die Gaisental-Grundschule, Dollinger-Realschule und die Mali-Gemeinschaftsschule.

An drei Schulen, bei denen die Vollzeitstelle von zwei Stelleninhabern besetzt wird, liegt der geringere Stellenanteil bei 20 bzw. zehn Prozent. Sowohl die Schulleitungen als auch die Fachkräfte der Schulsozialarbeit äußern sich zu dieser Aufteilung kritisch. Grundsätzlich wird eine Aufteilung des Stellenkontingents einer Schule mit 100 Prozent aber als sinnvoll angesehen. So sei eine gegenseitige Vertretung im Krankheitsfall möglich. Die Aufteilung sollte aber eher paritätisch erfolgen (50:50 oder 40:60). Außerdem haben die Schüler*innen dadurch die Möglichkeit selbst zu entscheiden, mit welcher Person sie ein Problem sprechen wollen.

An allen weiterführenden Schulen ist die Vollzeitstelle der Schulsozialarbeit gemischtgeschlechtlich besetzt. Diese Aufteilung findet allgemein Anklang bei den befragten Expertengruppen. Auf diese Weise können die Fachkräfte der Schulsozialarbeit die Fälle so bearbeiten, dass das Geschlecht der bearbeitenden Schulsozialarbeit zum Geschlecht des Einzelfalls „passe“, was auch bei den Schülerinnen und Schüler gut ankommt.

Der Bekanntheitsgrad der Schulsozialarbeit bei den Eltern und Schülerinnen und Schüler wird sowohl von den Schulleitungen als auch von den Fachkräften der Schulsozialarbeit als sehr hoch eingeschätzt. Allerdings falle der niederschwellige Beziehungsaufbau unterschiedlich aus.

Für eine wichtige Frage der vorliegenden Evaluation gibt es keine zufriedenstellende Antwort: Wie können die Fachkräfte der Schulsozialarbeit bei längerfristiger Krankheit vertreten werden? Während kurzfristige krankheitsbedingte Ausfälle insbesondere bei den Schulen mit 100% Stellenkontingent durch die jeweils andere Fachkraft aufgefangen werden können (vor allem wenn die Stellenkontingente paritätisch aufgeteilt werden), stellen längerfristige Ausfälle ein kaum zu lösendes Problem dar: Erfolgreiche Schulsozialarbeit beruht auf längerfristig vorbereiteten Beziehungen zu den Schüler*innen und Lehrkräften sowie auf einer guten Kenntnisse der Situation an der jeweiligen Schule. Eine vorübergehend an die Schule kommender Springer kann also nur begrenzt erfolgreiche Arbeit leisten. Eine Lösung, bei der sich Fachkräfte verschiedener Schulen im längerfristigen Krankheitsfall (z.B. Im Rahmen einer befristeten Aufstockung) gegenseitig vertreten, erfordert das Einverständnis und die

Verfügbarkeit der betreffenden Fachkräfte. Außerdem müssen sich auch diese erst in der Vertretungsschule einfinden und eine Beziehung zu den Schüler*innen und Lehrkräften aufbauen. Ein Rotationsprinzip, bei dem jede Fachkraft zeitweise an ein bis zwei weiteren Schulen tätig wird, um im längerfristigen Krankheitsfall der dortigen Fachkraft unterstützen zu können ist finanziell sehr aufwändig und erfordert einen längeren Vorlauf. Vor daher scheint die bisher praktizierte Lösung, bei der Jugend Aktiv aus den ersparten Personalmitteln der längerfristig erkrankten Fachkraft eine vorübergehende Vertretung finanziert noch die geeignetste Lösung.

0.5. Ergebnisse der quantitativen Untersuchung

Die Ergebnisse der standardisierten Befragung von Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräften zeigt, dass fast alle Befragten (97 %) die Schulsozialarbeit kennen. Dabei wird bei den Lehrkräften ein Wert von 100 Prozent erreicht, gefolgt von 97 Prozent bei den Schülerinnen und Schülern und mit nur ganz geringem Abstand ein Wert von 96 Prozent bei den Eltern. Damit kann festgehalten werden, dass die Schulsozialarbeit bei den beteiligten Akteuren an den Schulen umfassend bekannt ist. Diese Ergebnisse decken sich mit denen aus den Expertengesprächen. Immerhin vier von fünf Befragten (82 %) kennen zudem die Aufgaben der Schulsozialarbeit.

Wichtig für die Einschätzung der Schulsozialarbeit ist weiter die Erreichbarkeit der Schulsozialarbeit durch die relevanten Akteure. Entsprechend wurden die Befragten gebeten anzugeben, ob sie wissen, wo das Büro der Schulsozialarbeit ist, und ob sie wüssten, wie sie die Schulsozialarbeit erreichen können, wenn sie mit ihr sprechen möchten. Die Ergebnisse zeigen, dass sieben von zehn Befragten wissen, wo das Büro der Schulsozialarbeit an ihrer Schule ist (68 %). Dieser Wert ist bei den Lehrkräften mit 99 Prozent deutlich ausgeprägter als bei den Eltern (41 %). Aber immerhin 88 Prozent der an der Untersuchung teilnehmenden Schülerinnen und Schüler geben an, dass ihnen bekannt ist, wo das Büro der Schulsozialarbeit liegt. Und immerhin 80 Prozent der Befragten wissen, wie sie die Schulsozialarbeit erreichen können, wenn sie mit ihr sprechen wollen, wobei der entsprechende Wert bei den Lehrkräften mit 98 Prozent wiederum deutlich höher liegt als bei den übrigen befragten Gruppen. Auffällig ist aber, dass immerhin 77 Prozent der befragten Eltern wissen, wie sie die Schulsozialarbeit erreichen können, wenn sie mit ihr sprechen möchten, und ebenfalls vier von fünf befragten Schülerinnen und Schülern wissen, wie sie die Schulsozialarbeit kontaktieren müssen, wenn sie mit ihr sprechen wollen.

Nimmt man die beiden Informationen zur Erreichbarkeit zusammen, zeigt sich, dass 86 Prozent der Befragten wissen, wie sie die Schulsozialarbeit kontaktieren können (entweder durch einen Besuch im Büro oder durch andere Kontaktmöglichkeiten). Dieser Wert beträgt bei den Lehrkräften 100 Prozent und liegt bei den Schülerinnen und Schülern mit 92 Prozent auf sehr hohem Niveau. Auch vier von fünf befragten Eltern (79 %) geben entweder an, dass sie wissen, wo das Büro der Schulsozialarbeit ist, oder dass sie auf andere Art wüssten, wie sie die Schulsozialarbeit kontaktieren müssen, wenn sie mit ihr sprechen wollen. Damit kann allgemein von einem sehr hohen Informationsstand zur Erreichbarkeit der Schulsozialarbeit bei den Lehrkräften ausgegangen werden; und auch bei Schülerinnen und Schülern sowie Eltern weiß die ganz überwiegende Mehrheit, wie sie Kontakt aufnehmen könnte. Lediglich unter den Schülerinnen und Schülern der Grundschulen sowie bei den Eltern der Pflugschule könnte der Informationsstand verbessert werden.

Aktuell hat die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler Kontakt zur Schulsozialarbeit (51 %) und auch die Hälfte der Lehrkräfte gibt an, derzeit in Kontakt mit der Schulsozialarbeit zu stehen (47 %). Aber immerhin auch ein Viertel der befragten Eltern steht derzeit in Kontakt mit der Schulsozialarbeit (26 %). Berücksichtigt man, dass etwa genauso viele Befragte angeben, zwar nicht derzeit aber im laufenden Schuljahr bereits einmal Kontakt mit der Schulsozialarbeit gehabt zu haben, ergibt sich eine sehr hohe Interaktionsdichte zwischen den Befragten und der Schulsozialarbeit. Es lässt sich festhalten, dass die Schulsozialarbeit nicht nur mit kleineren Gruppen innerhalb der Schulen zusammenarbeitet, sondern in der Breite viele Kontakte, insbesondere zu Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften, aber auch zu Eltern, unterhält.

Um einen Eindruck von möglicherweise ungedeckten Beratungs- und Betreuungsbedarfen durch die Schulsozialarbeit zu erhalten, wurden die befragten Gruppen gebeten anzugeben, ob sie derzeit ein Problem sehen bzw. subjektiv haben, das sie gerne mit der Schulsozialarbeit besprechen würden, ohne derzeit im Kontakt mit der Schulsozialarbeit zu stehen. Insgesamt äußern sich vier Prozent aller Befragten in dieser Weise. Daraus lässt sich ableiten, dass (eingeschränkt an der Pflugschule, weil hier die Prozentwerte der Lehrkräfte und Eltern etwas höher ausfallen) derzeit die Bedarfe an Einzelfallberatung weitgehend abgedeckt werden können und nur wenige Einzelfälle unversorgt bleiben.

Mit einer ähnlichen Zielsetzung wurden die Befragten weiter gebeten anzugeben, ob die Schulsozialarbeit meistens sofort Zeit hat, wenn sie mit einem Problem auf dieser zugehen, und ob sie manchmal lange warten müssen, wenn sie mit der Schulsozialarbeit ein Problem besprechen möchten. Insgesamt betont die überwiegende Mehrheit der Befragten, dass die Schulsozialarbeit meist sofort Zeit für sie hat, wenn sie mit einem Problem auf diese zugehen, und umgekehrt verneint ein beträchtlicher Teil der Befragten, dass sie lange warten müssen, wenn sie ein Problem mit der Schulsozialarbeit besprechen wollen. Allerdings gibt es eine kleinere Gruppe von Befragten (14 Prozent), die angibt, dass die Schulsozialarbeit meistens nicht sofort Zeit hat und umgekehrt betont, dass sie manchmal lange auf ein Gespräch mit der Schulsozialarbeit warten müssen. Besonders auffällig ist diese Antwortkombination bei der Pflugschule, wo 30 Prozent der Befragten einerseits sagen, dass die Schulsozialarbeit nicht immer sofort Zeit hat und dass sie andererseits manchmal lange warten müssen. Diese ergänzenden Befunde verdeutlichen, dass die Mehrzahl der Einzelfälle zeitnah bearbeitet werden kann, dass es aber bei einer nennenswerten Gruppe zu Wartezeiten kommt.

Ein weiterer Frageblock bezog sich auf die Bekanntheit und Nutzung der verschiedenen Angebote der Schulsozialarbeit: Insgesamt lässt sich feststellen, dass insbesondere die Besuche in der Klasse ein wirksames Mittel sind, um sich den relevanten Akteuren bekannt zu machen. Darüber hinaus sind Projekte für die Klasse oder die Schule ein gutes Mittel, um in Kontakt mit Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften zu treten; Eltern werden dadurch aber kaum erreicht.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Hilfen für Schülerinnen und Schüler bei Schwierigkeiten sowie für Schulklassen bei Schwierigkeiten und die Projekte bei fast allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt sind. Ähnlich stellt sich das Bild, wenn auch auf etwas niedrigerem Niveau, bei Eltern und Schülerinnen und Schülern dar. Auch die Hilfen für Schulklassen sind bei vier von fünf befragten Schülerinnen und Schülern und ebenso vielen Eltern bekannt. Auch die Projekte für Schulklassen sind bei vier von fünf befragten Schülerinnen und Schülern und dreiviertel der befragten Eltern bekannt. Deutlich geringer fällt die Bekanntheit der Aktivitäten für alle Schülerinnen und Schüler einer Schule aus. Daraus folgt

für die Präsentation der Angebote der Schulsozialarbeit, dass die Kernangebote durchaus als flächendeckend bekannt angesehen werden können, wohingegen einzelne Aktivitäten für alle Schülerinnen und Schüler einer Schule, Veranstaltungen für Eltern und die Vermittlung von Hilfen von außerhalb der Schule bei den relevanten Akteuren noch besser bekannt gemacht werden könnten.

In einem zweiten Schritt sollten die Befragten angeben, ob sie die Angebote der Schulsozialarbeit schon einmal in Anspruch genommen haben. Insgesamt verdeutlichen die Befunde eine sehr adressatenspezifische Vorgehensweise der Schulsozialarbeit. Die größte Wirkung in der Breite erzielt die Schulsozialarbeit über die Projekte in Schulklassen, wenngleich die Einzelfallarbeit mit 13 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler vermutlich die größten Zeitrressourcen in Anspruch nimmt.

In einem weiteren Schritt sollten die Befragten angeben, wie sie verschiedene Aspekte der Arbeit der Schulsozialarbeit beurteilen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass in der Regel 90 Prozent oder mehr der Befragten positive Aussagen über die abgefragten Aspekte der Arbeit der Schulsozialarbeit treffen. Lediglich bei der Aussage, dass sich die Schulsozialarbeit gut in den Schulalltag einfügt, gibt es in geringem Umfang Abstriche an dieser allgemein sehr positiven Sicht der Schulsozialarbeit zu machen.

Die Lehrkräfte wurden darüber hinaus gebeten anzugeben, wie sie den Umgang der Schulsozialarbeit mit den Lehrkräften beurteilen und wie sie die fachliche Kompetenz der Schulsozialarbeit einschätzen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Schulsozialarbeit sehr bemüht, einen wertschätzenden Umgang mit den Lehrkräften zu pflegen, und umgekehrt verdeutlichen die Antworten der Lehrkräfte, dass diese die fachliche Kompetenz der Schulsozialarbeit hoch einschätzen. Auf dieser sozialen, interaktiven Ebene zwischen Lehrkräften und Schulsozialarbeit werden also in der quantitativen Befragung keine Schwierigkeiten oder Probleme sichtbar.

Insgesamt sprechen die Befunde dafür, dass die Schulsozialarbeit von den relevanten Akteursgruppen in hohem Maße geschätzt wird und als wichtig für die Schule angesehen wird. Außerdem betonen die Befragten, dass die Schulsozialarbeit der Schule fehlen würde, wenn sie nicht vorhanden wäre. Immerhin sieben von zehn Befragten betont darüber hinaus, dass die Schulsozialarbeit Probleme an der Schule löse, und etwa die Hälfte sieht auch präventive Wirkung in der Verhinderung von Problemen an der Schule. Auffällig ist weiter, dass sechs von zehn Befragten sich dafür aussprechen, dass das Verhältnis zwischen den Schülerinnen und Schülern durch die Arbeit der Schulsozialarbeit verbessert wird.

Die Lehrkräfte wurden darüber hinaus gebeten anzugeben, ob für sie durch die Schulsozialarbeit zusätzliche Arbeit entstehe. Erfreulich ist, dass lediglich zwei Prozent der Lehrkräfte dieser Aussage sehr zustimmen und weitere fünf Prozent ziemlich zustimmen. Hingegen betonen mehr als sechs von zehn befragten Lehrkräften, dass sie durch die Schulsozialarbeit entlastet und unterstützt werden. Diese Befunde verdeutlichen das schon in den Expertengesprächen aufscheinende exzellente Verhältnis zwischen Schulsozialarbeit und Lehrerkollegien.

Abschließend sollten die Befragten eine Gesamtbewertung der Schulsozialarbeit abgeben. Auch wenn diese Art der Gesamtbewertung in keinem Fall eine professionelle Einschätzung der fachlichen Kompetenz beinhaltet, sondern eher eine allgemein atmosphärische Beurteilung, liefert sie doch wichtige Hinweise auf die Integration der Schulsozialarbeit in das Gefüge der Schulen. Zunächst zeigt sich, dass drei von zehn Befragten (31 %) die Schulsozialarbeit auf einer üblichen und auch an Schulen weit verbreiteten sechsstufigen Notenskala zu einer sehr guten Beurteilung der Schulsozialarbeit kommen.

Weitere 46 Prozent vergeben die Note „Gut“ und 15 Prozent kommen zu einer befriedigenden Einschätzung. Dabei gibt es nur geringe Unterschiede zwischen den verschiedenen Befragtengruppen. Drei Viertel bis vier Fünftel der Befragten kommen zu einer sehr guten oder guten Beurteilung der Schulsozialarbeit.

Abschließend wurden die relevanten Akteure gefragt, ob sie sich für eine Ausweitung oder eine Einschränkung der Schulsozialarbeit aussprechen. Zunächst ist festzuhalten, dass sich jeweils nur sehr kleine Gruppen von um oder unter fünf Prozent für eine Verringerung der Schulsozialarbeit aussprechen. Insgesamt sprechen sich 15 Prozent der Befragten für eine starke Ausweitung aus und weitere 31 Prozent dafür, dass die Schulsozialarbeit „etwas ausgeweitet“ werden soll. Die eine Hälfte der Befragten möchte die Schulsozialarbeit also unverändert weiterführen, die weitere kleinere Hälfte plädiert sogar für eine Ausweitung, wobei der Wunsch nach einer Ausweitung bei den Lehrkräften mit 70 Prozent deutlich ausgeprägter ist.

0.6. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

Die Schulsozialarbeit an den städtischen Schulen der Stadt Biberach ist aus den Schulen nicht mehr wegzudenken und arbeitet insgesamt erfolgreich. Sie ist bei den relevanten Akteuren umfassend bekannt und ist für diese problemlos erreichbar. Fast alle Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern kennen die Schulsozialarbeit und ihnen sind überwiegend auch die Aufgaben bekannt. Weiterhin weiß die ganz überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler und der Eltern sowie (fast) alle Lehrkräfte, wie sie die Schulsozialarbeit erreichen können. Allenfalls bei Grundschüler*innen und den Eltern der Schüler*innen an der Pflugschule gibt es geringen Nachholbedarf.

Empfehlung 1: Die Schulsozialarbeit sollte weiterhin die zeitlichen Ressourcen erhalten, um sich anlassunabhängig bei Schülerinnen und Schülern sowie bei Eltern bekannt zu machen.

Der in der Vergangenheit vollzogene Ausbau der Schulsozialarbeit hat sich bewährt und sollte keinesfalls zurückgenommen werden. Er hat zu einer Verbesserung der Arbeit an den Schulen geführt, indem die Ausweitung der Stellenkontingente in 2013 die vorhandene Überlastung der Schulsozialarbeit kompensiert und die in den vergangenen Jahren weiter angestiegene Anzahl von Einzelfällen aufgefangen hat. Außerdem hat die Ausweitung der Stellenkontingente ab dem Jahr 2013 an einzelnen Schulen zu einer Stärkung der Arbeit im Bereich der präventiven Projekte, der offenen Arbeit und teilweise auch in der Vernetzung geführt. Auch wenn dieser Trend durch die stets drängenden Einzelfälle und die Dynamiken der alltäglichen Arbeit immer wieder in Frage gestellt wird, kann die Schulsozialarbeit heute besser den konzeptionellen Vorgaben entsprechen als vor fünf Jahren.

Die Arbeit der Schulsozialarbeit wird von den Akteuren geschätzt und als wichtiger Bestandteil der Schulen angesehen. Alle befragten Akteursgruppen betonen die positiven Wirkungen der Schulsozialarbeit für die Bewältigung von auftretenden individuellen Problemen und Problemen in den Klasse. Auch die präventive Wirkung bei der Vermeidung von Problemen wird von der Hälfte der Befragten hervorgehoben. Das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern in die Schulsozialarbeit ist durchgängig gegeben; die Lehrkräfte schätzen die fachliche Kompetenz und den wertschätzenden Umgang der Schulsozialarbeit mit ihnen. Insgesamt erfolgt die Zusammenarbeit auf professioneller Ebene und auf Augenhöhe.

Auf organisatorischer Ebene sollte die gemischtgeschlechtliche Besetzung der Stellenkontingente an Schulen mit 100 Prozent beibehalten werden. Diese hat sich bewährt, gibt sie den Schülerinnen und Schülern doch eine Wahl, sich im Einzelfall an eine Fachkraft des eigenen Geschlechts zu wenden. Bei der quantitativen Aufteilung der 100 Prozent Kontingente auf je zwei Fachkräfte sind jedoch verschiedene Überlegungen relevant. Zum einen ist die personelle Kontinuität für den Aufbau stabiler Beziehungen der Schulsozialarbeit zu den relevanten Akteuren innerhalb und außerhalb der Schulen unabdingbar. Aus dieser Perspektive schiene es sinnvoll einen großen Stellenanteil (80 bis 90 Prozent) und einen kleinen Stellenanteil (10 bis 20 Prozent) zu schaffen. Allerdings führt dies teilweise zu asymmetrischen Aufgabenteilungen; die Fachkraft auf dem kleinen Stellenanteil konzentriert sich ggf. nur auf spezifische Aufgaben und wird daher nicht als gleichwertig neben dem großen Stellenanteil wahrgenommen. Außerdem ist eine vollwertige Vertretung des großen Stellenanteils im Krankheitsfall durch die Fachkraft auf dem kleineren Stellenanteil kaum zu leisten. Daher scheint es angeraten, dass die Teilung der 100 Prozent Stellen mittelfristig nicht asymmetrischer als etwa 75 zu 25 Prozent erfolgen sollte.

Empfehlung 2: Die 100 Prozent Stellen der Schulsozialarbeit sollten gegengeschlechtlich besetzt und nicht zu asymmetrisch geteilt werden (50/50 Prozent bis max. 75/25 Prozent).

Die Einbettung der Schulsozialarbeit in den Schulalltag wird im Vergleich zu anderen Aspekten der Arbeit der Schulsozialarbeit etwas weniger positiv gesehen, was darauf hindeutet, dass die Schulsozialarbeit mehr Zeit auf die allgemeine Beziehungsarbeit legen können sollte, die die Voraussetzung für effektive Intervention und Prävention ist. Mehr Zeit für die Beziehungsarbeit nach innen und außen würde die Wirksamkeit der Schulsozialarbeit verbessern. Dies würde auch den Wünschen der Akteure entsprechen: Die Mehrzahl der befragten Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern spricht sich für eine Beibehaltung der Schulsozialarbeit im gegenwärtigen Umfang aus; ca. 45 Prozent votieren sogar für eine Ausweitung der Schulsozialarbeit.

Empfehlung 3: Die Schulsozialarbeit sollte weiterhin die zeitlichen Ressourcen erhalten, innerhalb der Schulgemeinschaft niederschwellige Gesprächsangebote zu machen und Beziehungsarbeit leisten zu können. Insbesondere für diese Aufgaben scheinen die Zeitkapazitäten der Schulsozialarbeit sehr knapp bemessen zu sein.

Eine Ausweitung der Schulsozialarbeit sollte auch deshalb in Erwägung gezogen werden, weil die Situation an den Schulen als dynamischer Prozess verstanden werden muss, an den sich die Schulsozialarbeit kontinuierlich anpassen muss. Insbesondere die Expertenbefragung hat vielfältige Hinweise auf eine derzeit schon sichtbare Zunahme der gesellschaftlichen Herausforderungen (neue familiäre Lebensformen und Erziehungspraktiken, neue Formen und Präferenzen der Freizeitgestaltung, neue Migrationsbewegungen usw.) ergeben, die die Qualität von Bildung und Unterricht in den Schulen einschränken. Wichtig ist auch der Hinweis, dass nur die Zahl der Einzelfälle auch deshalb gestiegen ist, weil die Ansprüche an eine qualitativ hochwertige Schule und Schulkultur gestiegen sind. Um ein gleichbleibend hohes Niveau von Bildung und Unterricht halten zu können, sind die Schulen jetzt schon und in Zukunft verstärkt auf die Unterstützung der Schulsozialarbeit angewiesen. Daher scheint eine Ausweitung der Stellenkontingente in der Schulsozialarbeit angezeigt. Eine proaktive Anpassung der Stellenkontingente an schon absehbare zukünftige Herausforderungen scheint sinnvoller als, die Schulsozialarbeit zunächst in eine weitere Phase struktureller Überlastung abgleiten zu lassen und erst nachlaufend für Entlastung durch eine Ausweitung der Stellenkontingente zu sorgen.

Auch wenn natürlich grundsätzlich an allen Schulen eine Ausweitung der Stellenkontingente sinnvoll und möglich ist, sollte dies insbesondere für die Gaisental-Grundschule, die Dollinger-Realschule und die Mali-Gemeinschaftsschule in Betracht gezogen werden, bei denen die Einzelfallarbeit die anderen Säulen der konzeptionellen Arbeit besonders einschränkt. Mit Abstrichen ist auch an der Pflugschule aufgrund der spezifischen Klientele und der erwartbaren Mehrarbeit durch die rückläufigen Inklusionsbemühungen an den Regelschulen ein erhöhter Bedarf erkennbar. Auch die Braith-Grundschule und die Mittelberg-Grundschule gehören in die mittlere Bedarfskategorie.

Empfehlung 4: An der Dollinger-Realschule, der Mali-Gemeinschaftsschule und der Gaisental-Grundschule sollte das Stellenkontingent aufgestockt werden (mindesten je 25%).

Auch wenn das nicht zur unmittelbaren Aufgabenstellung dieser Studie gehörte, trat in den Expertengesprächen vereinzelt der Hinweis auf die städtischen Schulen außerhalb der Kernstadt auf, die Hilfe und Unterstützung bei den Schulen der Kernstadt suchen. Ohne dass wir die Situation an diesen Schulen untersucht hätten, kann davon ausgegangen werden, dass die Problemlagen in den städtischen Schulen außerhalb der Kernstadt sich nicht grundsätzlich anders darstellen. Daher kann ein erheblicher Bedarf an Schulsozialarbeit unterstellt werden.

Empfehlung 5: Die Situation an den städtischen Schulen in den Teilorten sollte ebenfalls evaluiert werden, um den Bedarf an Schulsozialarbeit abschätzen zu können.